

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. Kraichgau und Bruhrain. 1943-1943 1943**

47 (16.2.1943)







len und die Sowjets, obwohl untereinander befeindet, die Tore zum Osten verarmen, wenn vollends die Bolschewisten das ihnen anheimgefallene riesige russische Reich mit all seinen Reichthümern, Rohstoffen und Militärmasse gegen die ganze Menschheit machen, so müssen wir als die Weltkämpfer der Tore zwingen, die Gefahr zu zerstreuen, dem Kontinente unspannenden Draht ein für allemal die Giftzähne abzubrechen. Wie haben ihn bei aller Kenntnis der aus dem Osten dräuenden Gefahr immer noch unterschätzt, leider. Aber nicht in jenem Sinne, daß wir, wie „neutrale“ Zeitungen das heute noch behaupten möchten, bei richtiger Kenntnis seiner Kräfte von dem „Eroberungskrieg“ schlagartig Abstand genommen hätten. Wir hätten nur etwas früher mit jeder Kraftabzweigung für nicht existenzwichtige Zwecke Schluss gemacht. Wir hätten gegenüber den Engländern und manchen anderen viel frühzeitiger aktiv werden und ein etwas anderes Verfahren einschlagen können. Wir hätten weniger pädagogisch von der europäischen Neuordnung und mehr von Europas kategorischer Wahl zwischen Rettung oder Untergang gesprochen.

Heute ist es so weit, daß die Umwelt selber diese Wahl aufzudrängen sieht. Wären die Herrschaften, die gegen unsere Neuordnung waren, die am liebsten Europa als Kollektivtölpel überhaupt in Worte stellen und aus ihre Sonderinteressen nützen wollten, mit Sorgfalt und Fleiß auf die Landkarte blicken. Auf einmal gewinnt Europa, da es von den Sowjets nur als zu erobernder Kampffortschritt ist, statt dessen ein Stückchen der Welt, auch in ihren Augen wieder Bedeutung. Obwohl ihre Zeitungen uns nach wie vor verleumern — das werden sie tun, so lange die Anweisungen ihrer jüdischen Aufsichtsratsmitglieder und deren Hintermänner in London und New York Hilfestellung haben —, leben die Leute auf der Straße, die „Durchschnitts-Europäer“, die christlichen Neutralen, heute anders auf Deutschland und das, was wir immer „Europa“ genannt haben. Es gab nämlich die große Gemeinschaft in unserem Sinne noch gar nicht. Wir müssen sie erst schaffen.

Vielleicht entsteht sie aus diesem Kampf. Vielleicht wird ein neues Europa geboren, gerade in diesen Tagen, da der große Orkan aus dem Osten seinen Höhepunkt erreicht. Und selber, wenn wir ganz einfach wären: Europa ist stets nur von etlichen Tapferen verteidigt und gerettet worden; diese aber haben Europa ihren Stempel aufgedrückt. Niemand konnte ihnen das dann mehr verwehren. Nur wenn mißglückt, wird eines Tages mitreden können.

Es gibt manche Vordem gegen uns Eingriffe, die bilden heute mit England, Frankreich, die Briten und Schweden, der Welt kein, auch wenn es Rückschlüsse unter der Haut dieses Winters gibt. Aber es geschieht ihnen recht, wenn sie jetzt die Realität der bolschewistischen Gefahr entdecken. Andere, etliche unserer wirklichen Freunde und manche unter uns selbst mögen sagen: Lobnt es sich, für so viele andere zu bluten; ist Deutschland nicht der Wirtel der Welt? Trauen wir Deutsche nicht wieder einmal unsere Haut zum Markte, im Grunde für die Interessen der Franzosen, der Engländer, der Schweden, Briten und Schweden? Rebet nur ja nicht von Dank oder Länden, — dergleichen gibt es in der Politik und in der Geschichte nicht, am wenigsten Dank auf Vorlauf. Aber rebet von Verantwortung. Wer sie erfährt hat, der seine Pflicht. Sie mag hart und schwer sein, aber sie wird sich diesmal sogar lohnen, denn diesmal sind die Interessen Deutschlands mit seinen Idealen und die Sache Europas mit der Sache Deutschlands identisch.

Bei etlichen hier draußen beginnt es schon zu dümmern. Vielleicht fällt es ihnen eines Tages wie Schuppen von den Augen. Einmal werden sie nur auf uns allein an. In Deutschland und in seiner Freunde Lager steht Europa. Ohne Deutschland würde Europa nicht nur zur furchtbaren Wüste der Geschichte, es würde zum Schemen.

**Schwere Luftangriffe auf Tobruk und Algier**

Rom, 15. Febr. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: An der libysch-tunesischen Fronte heftigste Luftangriffe gegen unsere Stützpunkte. In heftigen Zusammenstößen mit der gegnerischen Luftwaffe schossen deutsche Jäger elf Spitfire ab.

Unsere Bomber griffen die Gasanlagen von Tobruk und Algier an und riefen ausgedehnte Brände hervor.

**1000. Feindflug Oberleutnant Rudels**

Berlin, 15. Febr. Oberleutnant Rudel, Flugzeugführer in einem Sturzkampfflugzeug, führte diese Tage seinen 1000. Feindflug durch. Er ist der erste deutsche Flieger, der diese hohe Zahl erreicht hat. Von seinen vielen Erfolgen ist die Verlenkung zweier Kreuzer besonders zu erwähnen. Reichsmarschall Göring sandte an Oberleutnant Rudel ein Anerkennungsdiplom. Darin beglückwünschte er den tapferen Piloten an seiner 6. und 7. und 8. ersten Feindflug und spricht ihm für diesen Beweis höchster Einsatzbereitschaft und unbedingten Heldenwillens, mit dem er allen Kameraden der Luftwaffe ein leuchtendes Vorbild gegeben hat, seinen Dank und seine besondere Anerkennung aus.

**Warum Moskau Duloffs Tod befehl**

Sofia, 15. Febr. Zu dem Wort an dem ehemaligen bulgarischen Kriegsminister, Reservegeneral Duloff, schreibt das Sonntagsabendblatt „Duma“: Tatsache ist, daß sein Tod im Interesse der Feinde Bulgariens ein Initiator der Erneuerung.

Das Blatt bemerkt in diesem Zusammenhang, daß General Duloff innenpolitisch als bester Nationalist bekannt war, den neuen politischen und sozialen Ideen Europas anhängig, bedingungslos die gegenwärtige bulgarische Außenpolitik und die militärische Orientierung unterstützte und vom Sieg der Achsenmächte überzeugt war.

**Kriegserklärung in der ganzen Schweiz**

Berlin, 15. Febr. Der schweizerische Luftraum wurde in der Nacht zum Montag erneut von einer größeren Zahl fremder Flugzeuge überflogen. Alarm wurde in der ganzen Schweiz gegeben. Zahlreiche Flakbatterien sind in Aktion getreten.

**„Wir kämpfen heute um das Leben selbst“**

Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach auf einer großen Kundgebung in Nürnberg

Nürnberg, 15. Febr. In einer würdigen Kundgebung hatte sich am Sonntag die Bevölkerung der Stadt der Reichsparteitage auf dem Adolf-Hitler-Platz versammelt. Nach einer kurzen Ansprache des stellvertretenden Gauleiters Karl Holz, trat Reichsleiter Alfred Rosenberg an das Mikrophon. Wenn wir uns heute auf diesem Platz versammelt haben, so begann dieser getreue Mitarbeiter des Führers aus frühesten Tagen der Bewegung seine Worte an die Nürnberger, gedehnten mit jener Stunde, da auf diesem Platz in endlosen Kolumnen die nationalsozialistische Revolution zum lebendigen Praxer gegen 1918 und zugleich als Symbol unserer Trübsal über die Veräter jenes schmachtenden deutschen Jahres marschierte.

**Das Schicksal unserer Generation heißt Kampf**

Heute kämpft die gleiche nationalsozialistische Revolution gegen dieselben Feinde auf der ganzen Welt und unterliegt damit der Probe höchster Bewährung. Entscheidend ist nun für uns die innere Haltung, die wir einnehmen in diesem Schicksalskampf! Kriege können sinnlos für einzelne Donatien geführt werden, es gibt aber auch Kriege, die geführt werden müssen für die Verteidigung eines ganzen Geschlechtes und die Freiheit seiner Zukunft. Das Schicksal unserer Generation hat nicht Frieden, sondern Kampf bedeutet!

Reichsleiter Rosenberg charakterisierte dann das näher die schmerzvollen Vorgänge von 1918 und der nachfolgenden Systemstürze, um dann fortzufahren:

„Das deutsche Volk hat sich nicht zu 1918 begeben, sondern 1933 zu Adolf Hitler.“ Seit dieser Zeit, da die letzten Vertreter des alten Regimes hinausgedrängt wurden, legte der Kampf in einem ungeheuren Maßstab nochmals ein: zunächst in der Hoffnung auf den Zusammenbruch dieses neuen Deutschlands, dann aber in einer unerbittlichen Weltanschauung, die uns in diesen Gegenwartskampf trieb.

Wir kämpfen heute um das Leben selbst“, fuhr der Reichsleiter fort und zeigte an der Parallele des Kampfes der na-

**Roosevelts Luftschlösser im Pazifik**

Japanisches Echo zur Rede des Oberkriegsherrn / Tatsachen widerlegen Wunschträume

Tokio, 15. Febr. Die von Roosevelt am Geburtstag Franklin D. Roosevelts gehaltenen Rede, in der er die Luftschlösser vor Ablauf des Jahres 1943 nicht nur über China, sondern vor allem über Japan die Luftschlösser zu errichten, wird in Japan mit einer Klarheit in Zusammenhang gebracht, mit der sich Militärkreise in Tokio befanden. Der britische Luftfahrtminister Sinclair erklärte demzufolge im Unterhaus, die rund 200 in Washington stationierten B-29 Superfortresses seien vorwiegend in Genua und anderen Flugplätzen und hätten bereits ein anderes Aktionsgebiet anzuweisen bekommen. Was den amerikanischen Luftschlösser-Betrieb, so ließen dort erscheinende Zeitungen dazu den besten Kommentar. Sie bringen die Enttäuschung der Amerikaner über den neuen „Kriegsplan“ der Briten unerschrocken zum Ausdruck.

**Nichts als ein neuer Betrugsversuch**

Da Roosevelt seine Bemerkung über die künftige Aktivität Amerikas in China und Japan zur gleichen Zeit machte, ist anzunehmen, daß er die Aufgabe bekam, Japan anzuwerben und ihm zum sonnigsten Mal die von Tschungking seit dem 8. Dezember 1941 erlebte Bombardierung Tokio zu verschleiern. Man kann sich in Tokio angesichts der vernichtenden Angriffe auf die feindlichen Flugpläne leicht vorstellen, daß die Engländer ihre in Tschungking stationierten B-29 als Luftschlösser gegen in Sicherheit bringen möchten, und nicht in dem Versuch, Roosevelt an Tschungking weiter nichts als ein in der vielen Betrugsversuche, mit denen die Angellischen den chinesischen Verbündeten Trost zusprechen wollen. Dieses neue Versprechen ist für Tschungking um so weniger glaubwürdig, als der Druck der Japaner gegen seine Streitkräfte in der letzten Zeit erheblich stärker wurde und durch den Abzug der Briten eine Lücke entstand, in die Japan ohne Zweifel schwer einschlagen wird, ehe die von Roosevelt gefegte Partzeit abgelaufen ist.

**Guadalcanal und die Kriegslage**

Roosevelts Erklärung, die USA beabsichtigen, eine Position nach der anderen zu erwerben und dadurch den Zusammenbruch Japans herbeizuführen, ist wahrscheinlich eine Folge der Ungeduld der immer noch neugierig auf einen Anfangserfolg wartenden amerikanischen Öffentlichkeit. Offenlich spielt Roosevelt dabei auf die Rumung von Guadalcanal durch die Japaner an, die man in Amerika als japanische Schwäche auslegen bereit war. Das japanische Oberkommando gibt zu, daß Guadalcanal wegen der technischen Überlegenheit der hier eingeleiteten Amerikaner nicht zu halten war. In Amerika ist jedoch nicht bekannt geworden, daß sich der Abzug der Japaner und ihre Verbringung an einen anderen Platz ohne Verlust vollzog.

Dadurch, daß die Amerikaner in Guadalcanal festen Fuß gefaßt haben und damit nur eine der vielen unwirklichen Pazifikfingeln besitzen, ist die Kriegslage im Pazifik nicht im geringsten geändert worden. Da die japanischen Streitkräfte nun auf einen anderen Insel des Salomon-Gebietes festhalten, die noch vor dem Niedergang von Guadalcanal befestigt wurde, werden sich die Amerikaner eines Tages genötigt sehen, ihnen zu folgen. Inzwischen wird aber für die Japaner nicht so reibungslos vollzogen wie die Ueberführung der Japaner. In der nun von den Japanern gehaltenen neuen Stellung ist die Lage ganz anders. Die neuen japanischen Bataillone sind so angelegt, daß sie für die Panzerkraft nachschub an Landstrückkraften und Material vergrößert und verbessert worden ist.

Die abgezogenen Japaner haben ihre Kampfkraft nicht eingebüßt. Anders bei den

Deutschland werden, wenn dieser Kampf sich auf unserem Boden abspielen sollte?

**Unbeglamer Wille zum Sieg**

So wie unsere Gegner sich mit dem Abschluß des vergangenen Jahres, den wir abgelehnt haben, zur Vernichtung der europäischen Kultur verbanden, so vereint uns gegen die Kräfte der alljährlich-bolschewistischen Weltweit der unbeglamer Wille zum Sieg! Die Neutralen hätten allen Grund, uns hierfür dankbar zu sein. Es geht um die Aufgabe der Sicherung aller, die Sicherung der nationalsozialistischen Kontinents, die Sicherung der europäischen Freiheit und der Volksherrschaft des europäischen Kontinents. Wir können überzeugt sein, es ist der Krieg für einen langen Frieden! Als Sieger aber werden wir dafür sorgen, daß es auf diesem Kontinent keine Koalition mehr gibt, die diesen Frieden jemals tören kann. Der kommende deutsche Friede soll ein Friede des Aufbaues aller schöpferischen Mächte sein. Dafür kämpfen heute unsere Wehrmacht mit allen ihren Verbündeten.

**Der Erzbischof verherrlicht die Priestermörder**

Neue englische Gebet-Offensive für die Bolschewisten

H. W. Stockholm, 15. Febr. England will den nächsten Sonntag als Gebetstag für die Sowjetunion begeben. Der Erzbischof von Canterbury und seine Kollegen von verschiedenen anderen Kirchengruppen Englands haben feierliche Erklärungen herausgegeben, worin behauptet wird, daß jedermann den Versuch zu tun habe, „solange tapferen Kämpfern einen „schonbaren Tribut“ zu zahlen. Infolgedessen werde das englische Volk am nächsten Sonntag der Sowjetunion seine ganz besonderen Gebete widmen.

Dieser neuen kirchlich-politischen Demonstration wohnt ein anderer Charakter inne, als in früheren Fällen. England hat ja schon häufig Gebete für seinen bolschewistischen Verbündeten und seinen Kampf gegen Europa abgehalten, und die englischen Bischöfe konnten das immerhin bisher nicht abschrecken — die vorläufige Abkehr des Bolschewismus vor völliger Unfähigkeitmachung als Frucht ihrer frommen Anstrengungen hinstellen. Im Augenblick, so sollte man beim Studium der englischen Presse meinen, bräuteten doch

**„Mittelmeerinseln schwer zu erobern“**

Im Sunday Express verheißt Garvin, alles habe davon ab, ab England und USA, „vor Schritt des Frühjahres“ in der Lage seien, ihre Rolle im Kampf gegen Europa zu spielen. Die nächsten Monate würden daher „die größten der Geschichte“ werden. Wo, wann und wie — darüber sagt Garvin jedoch vorläufig nichts. Scutario im „Sunday Times“ nennt einige Inseln, die schwer zu erobern seien: Sardinien an der Spitze des Bogen von Südrussland nach Südfrankreich, Gallien als Suez des Bogen nach Italien, Kreta und der Dodekanes als Sicherung der Zugänge zum Bosporus. Alle diese Inseln seien jedoch sehr schwer zu erobern, und daher könnten jederzeit sehr große deutsche Luftstreitkräfte angegriffen werden. Vor einem Angriff auf das europäische Festland sei es nötig, diese Inseln einzunehmen. Das größte Hindernis dabei aber bestehe darin, daß keine von ihnen nahe genug am afrikanischen Festland liege, um die Unterstützung eines Angriffs durch Luftstreitkräfte von afrikanischen Basen aus zu ermöglichen.

**25 000 Jnder ständig im Gefängnis**

Die britischen „Vorbeugungsmahnahmen“ gegen Unruhen

H. W. Stockholm, 15. Febr. 25 000 Jnder befinden sich, wie eine amerikanische Darstellung aus New Delhi meldet, als ständige Vorbeugungsmahnahme gegen jede etwaige Unruhebewegung im Gefängnis. Die englischen Wächter haben in Indien diese und zahlreiche andere Terrorvorkehrungen als unbedingt notwendig erachtet, trotz aller ihrer Waffenansammlungen und sonstigen militärischen Kräfteentfaltung, um sich gegen Wiederholungen der Demonstrationen des vorigen Sommers abzurufen gegen einen erneuten Ausbruch des indischen Freiheitswillens zu wehren. Wenn England zehnmal so viele Jnder in Gefängnis fassen könnte, wie es jetzt tut, so würde es sich gegen die Wiederholungen der Demonstrationen des vorigen Sommers abzurufen gegen einen erneuten Ausbruch des indischen Freiheitswillens zu wehren. Wenn England zehnmal so viele Jnder in Gefängnis fassen könnte, wie es jetzt tut, so würde es sich gegen die Wiederholungen der Demonstrationen des vorigen Sommers abzurufen gegen einen erneuten Ausbruch des indischen Freiheitswillens zu wehren.

**Freimaurer-Umsturzpläne für Portugal**

Ausschlüßreiche Enthüllungen — Portugal zur schärfsten Abwehr entschlossen

W. S. Havana, 15. Febr. Die unterirdische Böhlsarbeit der Freimaurerei auf der iberischen Halbinsel wird am Montag von der Hissaboner Morgenzeitung „A Voz“ in größter Aufmerksamkeit und angeprangert. Das portugiesische Blatt bringt die Mitteilung, daß man in Spanien ein Dokument der Freimaurerlogen entdeckt habe, in dem der Plan enthalten ist, Spanien, Portugal und Frankreich wieder dem Freimaurertum in die Hand zu legen und unter britische Protektion zu stellen. Das Dokument geht, wie „A Voz“ vertritt, von einer der ausgefallenen Freimaurerlogen Portugals aus. In scharfer Form werden sich das portugiesische Blatt gegen diese Mächte ausgesprochen, welche auf eine Verstärkung des Regimes in Portugal und in Spanien ausgehen, um den alten Plan des iberischen Freimaurertums, die zwangsweise Vereinigung Portugals und Spaniens in einer Volkstrentrepublik, wieder aufzufressen. „A Voz“ fordert dabei für die nächsten Tage weitere Enthüllungen über die Absichten und Pläne der iberischen Freimaurerei an, welche in dem in Spanien aufgefundenen Dokument enthalten sind.

**Kreisleiterwechsel in Baden und Elsaß**

Karlsruhe, 15. Febr. Das Gaupersonalamt teilt mit: Mit Wirkung vom 15. Februar 1943 hat der Gauleiter den Kreisleiter Ga. Emil Radom, Kreisleiter des Kreises Mosbach, als Kreisleiter nach Waldshut, den Oberkreisleiter Ga. Josef Fittler, Kreisleiter des Kreises Albstadt, als Kreisleiter nach Mosbach versetzt, den Kreisleiter Ga. Dr. Wilh. Fritsch, Kreisleiter des Kreises Freiburg unter Verbelegung seiner bisherigen Dienststellung mit der Abrechnung der Geschäfte des Kreises Albstadt der NSDAP, beauftragt.

**Neue Ritterkreuzträger**

DNB, Berlin, 15. Febr. Der Führer verlieh wegen ihrer hervorragenden Tapferkeit in den folgenden Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der 6. Armee das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes: Major d. R. Hans Bohnekampff, Abteilungsformand in einem Artillerieregiment; Major d. R. Fritz-Joachim Freiherr von Rossmann, Abteilungsformand in einem Artillerieregiment; Oberamtsmeister Eduard Müller, Zugführer in einer Sturmgeschützabteilung, Wachtmeister Josef Faller, Zugführer in einer Sturmgeschützabteilung, Obergefreiter Fritz Meite, Gruppenführer in einem mot. Grenadier-Regiment; Gefreiter Friedrich-Wilhelm Magerfeldisch, in einer schweren Abteilung.

**Eigenlaubträger Generalleutnant Fischer gefallen**

Berlin, 15. Febr. Bei den Kämpfen in Tunesien starb am 1. 2. 43 der Eigenlaubträger Generalleutnant Wolfgang Fischer als Kommandeur einer Panzerdivision in vorberste Stufe den Heldentod.

Auf dem Kriegsschauplatz in Tunesien errang General Fischer an der Spitze seiner Division so entscheidende Erfolge, daß ihm der Führer als 152. Soldaten der deutschen Wehrmacht am 9. Dezember 1942 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh. Zu Beginn der Kämpfe in Tunesien war es General Fischer gelungen, durch den Sieg von Tebouda den jüdischen Brückenkopf zu sichern. Seine entschlossene und kluge Führung verhinderte den Durchbruch des Gegners nach Tunis und Bizerta. Damit war die Entfaltung der Achsenkräfte in diesem Raum gewährleistet. Ihrem ritterlichen und fähigen Kommandeur nachgefolgt, wird seinen Soldaten ein steter Ansporn bleiben.

**29 Briten in 48 Stunden abgeschossen**

Berlin, 15. Febr. Die britische Luftwaffe erlitt innerhalb der letzten 48 Stunden über den besetzten Westgebieten und bei Einfällen in das Reich wieder empfindliche Verluste. Bei den Angriffen am 18. Februar und der Nacht zum 14. Februar gegen die besetzten Westgebiete wurden nach den abschließenden Meldungen insgesamt 17 britische Flugzeuge vernichtet. Am 14. Februar schossen deutsche Jäger in den Vormittagsstunden aus einem feindlichen Jagdverband, der gegen die nordfranzösische Küste vorrückte, vier Flugzeuge heraus. Den Angriff auf das westdeutsche Gebiet in der Nacht zum 15. Februar bezahlten die Briten mit einem Verlust von acht Bombern. Insgesamt wurden damit während der letzten 48 Stunden über dem westdeutschen Festland und von seinen Küsten 29 britische Flugzeuge zum Abbruch gebracht.

**Riez gusagt!**

Der Führer hat dem Geheimen Regierungsrat Dr. Hans Grawitz in Berlin die höchste Ehre, die ihm zu Teil werden konnte, verliehen. Die höchste Ehre, die ihm zu Teil werden konnte, verliehen. Die höchste Ehre, die ihm zu Teil werden konnte, verliehen.

Zum Kabinettschef des kürzlich ernannten italienischen Volksbildungsministers Polverelli ist Legationsrat Corias ernannt worden. Der bisherige langjährige Kabinettschef des Volksbildungsministers, Luciano, wurde im Zuge der Umbildung der Regierung zum Präfecten von Venedig ernannt.

Nationalrat Dr. Riabdi wurde an Stelle des zum Volksbildungsministers ernannten bisherigen Unterstaatssekretärs im Volksbildungsministerium, Polverelli, zum Unterstaatssekretär ernannt.

Der Schah von Iran beauftragte am Montag Ali Eshaki mit der Kabinettsbildung, welche der Londoner Nachrichtenagentur als Iran. Ali Eshaki übernahm außer dem Ministerpräsidenten auch das Außenministerium.

Ein hakeres Erdbeben verzeichnete am Sonntag früh 8 Uhr 31 Minuten 44 Sekunden MEG die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena in etwa 1800 Kilometer Entfernung. Die Bodenbewegung hielt eine halbe Stunde an. Als Herdort kommt vermutlich das Gebiet des Ägäischen Meeres in Frage.

Im Gebiet von Assen in Chile verzeichnete ein gewaltiger Brand am 20. Dezember mehrere Viehhöfe. Die Feuerweh und die Heeresverbände konnten den Brand, der auf die große Hitze zurückzuführen ist, bisher nicht löschen. Um die hochgelegenen Anhöhen zu löschen, wird ein dreiter Graben gezogen, in den das Schmelzwasser vom Gebirge hineingeleitet wird. Die Bewässerung der unmittelbar benachbarten Gebiete liegt regellos in die Tiefen.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe, Verlagsdirektor Emil Gum, Hauptvertriebler Franz Morialis, Stellv. Hauptvertriebler Dr. Georg Brämer, Rotationsdruck: Süddeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., zur Zeit ist Prellstra. Nr. 15 gültig



# Verwundeter Fallschirmjäger rettet sein Bataillon

### Ein Ausschnitt aus der gewaltigen Abwehrschlacht — Drei Mann gegen drei feuerspeiende Panzer

Von Kriegsberichterstatter Ottmar Haas

(PK.) In unseren Ohren lagen noch die atauben Schreie der angreifenden Soldaten und das feindliche Rauschen ihrer Panzerwagen, als die Nacht wie eine neue Drohung über uns hereinbrach. In den Nachtstunden tobten die feuerstürmenden Einheiten weiter und das Rauschen der Maschinengewehre ließ nicht ab. Allein vor unserer Hölle blieb es ruhig, als hätte der Totenwall der zusammengeschossenen Sowjetbataillone und ihrer ausgebrannten Panzerkolonne einen Schutzwall. Doch im Morgenrauschen wanderte die Feuerkugel der bolschewistischen Salbgeschütze auch zu unserer Hölle, und wir verkrachten uns wieder in die zu Stein gefrorene Wintererde. Und als noch furchtbare Trommeln die feindlichen Panzer über den Hügel in unser Tal trübten und zwischen den Hängen der Panzerhüllen fröhlich durchzogen die braunen Truppen, waren aus den Nachtstunden noch die feuerstürmenden Einheiten der Fallschirmjäger und Grenadiere verkrachten. Einzelkämpfer gemordet, die sich nicht zum erstenmal einer vielfachen Übermacht gegenübersehen. Da wurde der blühende Entschluß des Oberjägers wieder so entscheidend wie damals auf Areta, wo die Fallschirmjägertruppen, tagelang auf sich allein gestellt, den Briten schlugen. Da wurde nicht ausfahrlachend die Feuerperle einer geschlossenen Front, die von der artillerischen Artillerie sofort zusammengetrommelt worden wäre, sondern allein die Sandgraben und die Maschinengewehre des einzelnen Mannes, der, von Kugeln zu Kugeln hingenommen, die Pläne der anrückenden Sowjets suchte und sich mit der Panzerladung den rollenden Ungetümen entgegenwarf.

In dieser Stunde war es, daß der alarmierende Ruf in unsere Reihen brach, die Sowjets wären im Nachbarbataillon durchgebrochen und drei ihrer Panzer würden am Alexeifomog. Die Besatzung des Bataillons sah uns an, entsetzt über dieser neuen Gefahr. Feindpanzer am Alexeifomog! Das ließ abgesehen sein, denn allein über den Alexeifomog war es bisher möglich, Trost und Hinterland zu erreichen. Allein über den Alexeifomog gelangten Verpflegung und Munition zu uns. Serragot, der Munitionstransport! Um sechs Uhr sollten die Kraftwagen kommen. Wenn sie im Hofweg von den Sowjetpanzern überrollt wurden, dann... Oberjäger S. wusste von dem Transport und der ihm drohenden Gefahr. Und während wir anderen im Laden und Schießen mit beschäftigt waren, den Transport zu verfrachten, denn Telefon und Funk gab es seit dem morgentlichen Trommeln nicht mehr, sprang der Oberjäger mit zwei Soldaten, einem Grenadier und einem Fallschirmjäger mit, die sich aus eigenem Entschluß ihm angegeschlossen hatten, in das Tal hinab, dem Hofweg entgegen, der nach Alexeifomog führte. Neben dem Wagen des Kommandeurs, der mit uns in den Kuffeln des Kommandeurs, fanden die drei ein paar Panzerladungen und Handgranaten, die sie aufzurufen und mitzunehmen antrieben. Sie waren nicht ohne einen Vorüberfliegen der unglücklichen Einheiten. Aber die Männer liefen, als hätte an jeder Sekunde das Heil dieser Tage. Man mußte sprinten, sie in ein verwehtes Schneefeld, erreichten in wildem Fluchttempo vor der heranrollenden Granate einen Schutzort, führten weiter in namenloser Hast zum Alexeifomog. Sie hörten nicht das Rauschen der Infanteriegeschosse und nicht das Singen der MG-Garben. Kaum daß sie sich bücken, wenn eine Granate irgendwo gefährlich nahe platzt. Sie hatten keine eigene Weg verfahren, sie waren in der Hand von ihnen abgefallen unter dem Beschlag der Panzerkugeln ausgeprochen hatte, der sie mit dem Schlag ihrer Herzen vorwärts trieb.

Und da waren drei Panzer. Drei und bedrohlich und schwer fanden sie drohend über dem Hofweg, als warteten sie nur auf den Feind, den sie vernichten wollten mit ihren breiten Ketten. Jeder dieser Kolosse hatte das lange Rohr seines Geschützes in eine andere Richtung gerichtet und feuerte in langen Zeitabständen auf die weite Schnee-Ebene hinaus, als wollten sie den Feind hängen und loden.

Frei und schneefrei lagen noch fünfzig Meter zwischen den Kolossen und den drei Soldaten, die sich am Rand des Hofweges in einen

Trichter geduckt hatten. Fünfzig Meter nur. Aber alles, was gemeint war, blieb ein Wunder. In dem Bereich mit diesen fünfzig Metern, die ohne Bedenken vor ihnen lagen. Mit dem Nermal des Schneehendes fuhr der Oberjäger über die schneehende Straße und steckte ein Stückchen Eis in den Mund. Jetzt erst sah er neben seinem Gefreiten den Grenadier. Er hatte ihn nicht gerufen. Aber es mußte wohl so sein. Zwei Panzerladungen waren da und vier Handgranaten. Nicht viel für drei Panzer vom besten bolschewistischen Typ! Aber daran dachten die Männer nicht. Sie mußten sich ihren Augen die Straße, und dann, als der ihnen angewandte Panzer eben seinen Schuß freigegeben hatte, sprangen sie auf, stolperten über den Trichter und die Höhe hinauf, jene fünfzig Meter, die sie noch von den gepanzerten Gegnern trennten. Doch sie hatten noch nicht die Hälfte ihrer Meteryast im Sprung zurückgelegt, da rasselte eines der Panzermaschinengewehre los, das die Vermehrung entdeckt hatte. Stehend sah der Oberjäger einen Schlag gegen den Arm und wollte sich augenblicklich in den Schnee werfen wie die Kameraden. Aber dann hatten sie niemals den Panzer erreicht. „Weiter! Wir kriegen ihn!“ Verzweifelt rief ein Schrei die anderen wieder hoch, und in wilden Duerpriegen feuerten sie weiter auf das mächtig schießende Maschinengewehr zu. Der Oberjäger sah nicht den Gefreiten, der liegen blieb, und er sah auch nicht das flüchtende Gesicht des Grenadiers, der die Panzerladung des Toten hob und neben dem Oberjäger weiterkämpfte. Jetzt hatten sie den Toten Winkel des MG erreicht. Ein Wunder, daß sie noch lebten. Dann kletterte die Panzerladung am Rand des Turmes, der sich plötzlich zu drehen begann. Kaum lagen die beiden Männer im Schnee, da platzte mit berstendem Krach der Turm auseinander, eine Stichlampe fuhr schweißgeleckt in den Himmel und blühte in

einem alten Traum des französischen Chauvinismus verirrlichen. Da einem Gemaltreich Frankreichs eine machtpolitische Übermacht der Alliierten entgegenstand, wurde das inoffiziell verfolgte Ziel auf dem „alten Wege“ über die pfälzische Autonomie zu erreichen versucht. Separatistisches Gesindel, dessen Heimat nur in den seltensten Fällen in der Pfalz lag, trübte in Massen herein und konnte unter dem Schutz der französischen Bataillone in den Händen von Späbis und Maroffanern die zersetzende Agitation für die „freie Pfalz“ in großem Ausmaß durchführen. Hermetisch vom äußeren Reich abgeriegelt, hatte die Bevölkerung gegen Gewalt und lödende Einflüsse nur die Waffe der vaterländischen Gefinnung.

In dieser höchsten politischen Bedrängnis- und politischen Not fanden sich beherzte Männer, die der Gewalt als einziges Gegenmittel Gewalt entgegensetzten. In der Nacht zum

# Der Volksaufstand von Pirmasens

### Die historische Tat vom Februar 1923 — Reichstreue überwand die pfälzische Autonomiebewegung

In diesen Februartagen jährt sich zum 19. Male der Tag, an dem die sogenannte pfälzische Autonomiebewegung durch die spontan aufkommende Reichstreue ihren Todesstoß erhielt. In einer wahren Volksbewegung trübten die Pirmasenser das Weitzsamtgebäude, in dem die Separatistengesellschaft tagte, in denen die Vaterlandsgenossen um Leben kamen, wurden zum Kampf für den entschlossenen Widerstandswillen gegen die Besetzung vom Reich.

Es war die Zeit, da nach dem Versailler Schandvertrage das linksrheinische Deutschland die durchführbaren Jahre unter den Bajonetten und Keilspitzen der Besatzungstruppen durchlebte. Der von politischem Ehrgeiz befeuerte französische General de Metz glaubte, vom Schicksal als der Vollstrecker der Weltanordnungen des Kardinals Richelieu auszuwählen zu sein. Mit der Eingliederung der Pfalz in das französische Staatsgebiet wollte er

einen alten Traum des französischen Chauvinismus verwirklichen. Da einem Gemaltreich Frankreichs eine machtpolitische Übermacht der Alliierten entgegenstand, wurde das inoffiziell verfolgte Ziel auf dem „alten Wege“ über die pfälzische Autonomie zu erreichen versucht. Separatistisches Gesindel, dessen Heimat nur in den seltensten Fällen in der Pfalz lag, trübte in Massen herein und konnte unter dem Schutz der französischen Bataillone in den Händen von Späbis und Maroffanern die zersetzende Agitation für die „freie Pfalz“ in großem Ausmaß durchführen. Hermetisch vom äußeren Reich abgeriegelt, hatte die Bevölkerung gegen Gewalt und lödende Einflüsse nur die Waffe der vaterländischen Gefinnung.

In dieser höchsten politischen Bedrängnis- und politischen Not fanden sich beherzte Männer, die der Gewalt als einziges Gegenmittel Gewalt entgegensetzten. In der Nacht zum



Munitionsnachschub an der Rollbahn (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter v. d. Becke, HH., L.)

## Unweiter am Ilmensee

Von Kriegsberichterstatter Maletzki

PK. Gestern schien noch die Sonne über die weite schneebedeckte Ebene am Ilmensee und ließ das weiße Feld in tausendfacher Farbenpracht erstrahlen. Jetzt tobt ein Unwetter über das Land der Gegenstände, daß man meinen könnte, der Weltuntergang stünde dicht vor der Tür. Heulend pfeift der Schneesturm über die Straßen und Felder, rüttelt wütend an den Blöcken, vergeblich einen Halt suchend, jagt die weißen Massen über die Rollbahn. In den Dörfern ist überhaupt kein Zutritt mehr, denn in wenigen Stunden haben die Verheerungen fast die Höhe der Häuser erreicht. Es ist ein eigenartiges Gefühl, zu sehen die Baumkrone in marzipanen zu müssen, um zur nächsten Feldfläche zu kommen. Gottlob, daß wir unsere warme Winterkleidung haben, die auch diesem Unwetter trotz und uns schützend umhüllt.

Kameradschaft ist das Gebot der Stunde, ganz gleich, ob es gilt, einen Kraftwagen aufzukleimen, oder ein Pferd, das bis zum Hals im Schnee liegt, frei zu machen. Schneeschichten und -pfüge arbeiten unermüdet Tag und Nacht, um die immer von neuem anrückenden weißen Massen zu bewältigen. Die Kameraden, die wenige Kilometer weiter vor in der Hauptkampflinie auf Posten stehen, brauchen Nachschub und Munition und Verpflegung, so wie es wolle. Und daß es trotz aller Schwierigkeiten immer noch klappt, ist ein erneuter Beweis hervorragender deutscher Organisation.

Viele Kolonnen erreichen trotz aller Bemühungen nicht ihr Tagesziel und bleiben vor fünf Meter hohen Verheerungen auf der Straße liegen. Aber ein herabiges Gefühl bleibt trotzdem, denn dem anrückenden Feind gegenüber immer wieder anzurennen verlohnen gegen unheimliche Feindkräfte, die hier im Norden nicht einen Fußbreit zurückgegangen ist, kommt das Saumwetter nur noch unangenehm als uns, die wir in unseren festen Stellungen liegen und den Ansturm der Massen erfolgreich abwehren. Also soll der Himmel sich ruhig ausbleiben.

Fünf Tage sind vergangen. Heute, am 14. Februar, hat das Unwetter sich wieder gelegt. Es regnet in Strömen. Im Land der Gegenstände haben wir das Wunder verlernt und nehmen es deshalb auch gleichgültig hin, daß nach zwanzig Stunden Frost plötzlich wieder eintrifft, um dann plötzlich wieder die Sonne und später, wenn wieder Friebe über das Land zieht, wird so manch ein Kamerad den anderen anstoßen: „Weißt du noch, damals, als im Februar das Unwetter tobte?“



Schwere Waffen rollen nach vorn. Vielleicht in wenigen Stunden schon werden sie gegen die Sowjets eingesetzt und den hart ringenden Grenadiere wirksame Entlastung bringen. (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Maletzki, Ad., L.)

## Der Volksaufstand von Pirmasens

10. Januar 1923 wurde der Separatistenaufstand im Pirmasens durch die Spener erschossen, als er einen neuen Anschlag gegen die Einheit des Reiches schmiedete. Die Schüsse hallten in der ganzen Pfalz wider und wurden auch in der Welt gehört. Am 12. Februar 1923 erhob sich dann in einem großen Volksaufstand, geführt von einigen entschlossenen Männern, die Pirmasenser Bevölkerung gegen den unerträglich gewordenen Terror der Separatisten, die sich in dem Bezirksamtsgeschehen gegen den Pirmasens zum Ausbruch gekommenen Volkszorn verhängt hatten und auf die demonstrierende Bevölkerung das Feuer eröffneten. An das Gebäude wurde schließlich Feuer gelegt. Einige Separatisten kamen in dem Gebäude um. Andere, die sich aus dem brennenden Gebäude retten wollten, wurden von der bis auf Blut gepeinigten Bevölkerung erschlagen.

Die Flammen des Pirmasenser Bezirksamtsgeschehens wurden zum Symbol. Vaterlandsliebe und Reichstreue hatten für die gesamte Pfalz die eindeutige Antwort auf die Autonomiebestrebungen und die dahinter verborgenen Ziele der Einzelregierung in das französische Staatsgebiet gegeben. Welche weittragende politische Bedeutung der 12. Februar 1923 auch für die Politik Frankreichs und sein Verhältnis in der Welt hatte, bezog sich auf die Geschichte der Weltgeschichte in seinem Werk „Größe und Unglück eines Sieges“.

## Säuberung West-Bosniens geht weiter

\* Berlin, 15. Febr. In West-Bosnien haben deutsche, italienische und kroatische Verbände ihre große Säuberungsaktion gegen bolschewistische Banden erfolgreich fortgesetzt. Die Banditen stehen sich immer weiter in die unglücklichen Gebirge zurück, nachdem sie vorher noch bolschewistischen Wutern das von ihnen aufgegebenes Gelände zerstört und die Bevölkerung vertrieben haben. In die befreiten Räume kehren die Bewohner, soweit sie sich dem Bolschewistenterror entziehen konnten, zurück und nahmen im Schutze der verbündeten Truppen ihre Arbeit wieder auf.

# Verzauberte Nacht

Roman von Herbert Meininger

Alle Rechte durch: Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

(7. Fortsetzung)

„Damals, als wir uns liebten, wollte ich ihm schon alles sagen, nachdem ich Einblick in seine Verhältnisse bekommen und Mutter mit seine und ihre Geschichte erzählt hatte — aber wir fanden nie Zeit dazu...“ Sie brach ab, ein leises Lächeln um den Mund.

„Sie selbst, Selmut“ fuhr sie dann mit stiller Stimme fort, „lagen noch ein paar Tage in Ihrem Ertragsbitterchen, ohne daß Ihr Schicksal entschieden worden wäre. Dann aber habe ich Frau des Lehrers Fred Claren in derselben Klinik an ihrem Bette. Claren letzte es durch, daß er Sie an seine Seite nehmen durfte. Es war er Sie an seine Seite nehmen, seine Frau und das uneheliche Kind mit ihr verlieren zu müssen, brauchte Leben um sich. Seine Schwester führte ihn noch zwei, drei Jahre lang den Haushalt und betreute das Pflegekind. Dann verheiratete sie sich noch Uebersee und Ihr Vater mußte sich von da an mit Hausangelegenheiten befassen.“

Norma schwieg. In die Stille fiel das häßliche Hämmer und Bohren der Werk, und am anderen Ufer begann ein Kran im Innern des Schiffebauwerkes zu arbeiten.

„Sind Sie Fred Claren heute, daß er Ihnen —“ fuhr sie auf, „Freiheit, liebe — alles verzeihen hat?“ fuhr Norma endlich.

Claren schüttelte den Kopf und lächelte leise. „Nein? Nein? Das war er zu lange mein lieber Freund. Aber — es ist doch ein eigen-

artiges Gefühl, wenn man nach so langen Jahren plötzlich Schatten begegnet, die einem das Leben gegeben haben sollen. Es ist fieberlich schwer, unter diesen Umständen Trauer zu empfinden, wenn ich würde dennoch nicht darum eilen, wenn ich diese beiden Menschen, meine Eltern — nun, man kann sich sein Schicksal nicht ausüben, und einer von demselben Blut ist ja noch unter den Lebenden... Kommen Sie, Norma, das Boot legt eben an. Wir wollen zusammen hinüberfahren.“

„Zusammen?“ fragte die Sängerin überrascht. „Sie kommen also doch mit?“

„Ja“, sagte Claren einfach.

Die Barfasse legte sofort wieder ab. Sie fuhr quer durch den nächtlichen Hafen, eine lange, silberne Schleppe hinter sich.

„Kennen Sie die Verlobte meines Bruders?“ fragte Claren plötzlich. Seine Hand zitterte, als er sich eine Zigarette anzündete.

„Ich kenne alles aus meinem Leben“, antwortete Norma ausweichend.

\*\*\*

Ann lehnte immer noch neben dem Schranke; sie schaute zu Boden. Womborg hockte auf seinem Bette, eine erlösende Zigarette in der Hand.

„Ich habe dich betrogen!“ Die Worte standen noch in der heißen, abgekühlten Luft der Kammer und waren an jede der arbeitslos-lackierten Blechwände geblieben. Ann atmete mühsam. Sie machte eine hilflose Bewegung mit den Schultern, aber die Worte blieben, sie waren nicht mehr wegzudenken.

Von draußen drangen wieder die Stimmen der Arbeit herein, und wenn ein Leichter schiffend an die Außenwand der „Seriba“ rief, gina ein leichtes Ritzern durch das Schiff.

„Ich will dir erzählen, wie alles kam“, sagte Womborg plötzlich und hob den Kopf. Etwas in seiner Stimme erinnerte an seine alte, energiegeladene Art. Sie nicht abweisend.

„Du sollst alles wissen... Was ist eine schöne, farbige Stadt — wie alle diese Häfen an der brasilianischen Küste. Von der Unterstadt führen große, elektrische Aufzüge zur Oberstadt hinauf...“

Womborg sah einzuweichen, daß diese Einstellung sinnlos war. Eine läche Rote floß über seine hageren Wangen, oder aus seiner Stimme verströmte alles Unschöne.

„An jenem Tage hatte ich Fieber“, sagte er und atmete laut. „Ich trar in der Sonnenall, trant viel Rum... Wir wollten um zwei Uhr morgens wieder auslaufen. Ich hatte Urlaub genommen, es hielt mich nicht länger an Bord. Frohstimmend ging ich mitten durch die Hitze, tront unterwegs noch Portwein, um mich zu wärmen.“

Es schien, als warte er eine Entgegnung ab. Sein funkelnder Blick rief nach Ann's stillen, blauen Gesicht, das ihm halb abgemant war.

„Am Jachthafen fesselte mich ein besonderes Schiff, das dort an einer Kante lag“, fuhr er ruhig fort. „Es war ein raffiger Segler, aus dunkelrotem, poliertem Gelholz. Ich stand dicht davor und starrte es an, dann begann ich plötzlich zu taumeln, es wurde mir entsetzlich übel, ich tat einen Schritt auf das Deck der fremden Jacht, weil ich irgend etwas brachte, woran ich mich halten konnte.“

Der gelbe Vorhang vor dem niedrigen Fenster wehte in die Kammer herein; wieder ging eine ätzende Welle durch das Schiff.

„Tugend jemand hätte mich, gab mir ein Glas Eiswasser und führte mich ein paar Schritte weiter. Als ich die Augen wieder öffnete, fand ich mich in der Kajüte der Jacht. Auch hier überall das verrückte dunkelrote Holz, in dem man sein Gesicht gelipelt, silberne Beschläge daran... Ein breites Lager war vor mirhin und Quäpden aufgehängt... Ich lag darauf und quälte mich mit dem verdammt Fieber.“

Womborg stand auf und ging ein paar Schritte von Wand zu Wand, um dann wieder zu seinem Bette zurückzufahren.

„Neben mich beugte sich ein fremdes Gesicht, ein sehr schönes Gesicht — eine Frau. Je länger ich sie anstarrte, desto mehr fühlte ich meine Kraft zurückkehren — oder träumte ich wenigstens. Es war alles nur ein Traum. Aus einem Silberbecher war mir süßes Feuer. Dann sah ich sie auf einer fremden Frau mir etwas zu trinken. Es war mir süßes Feuer. Dann sah ich sie auf einer fremden Frau mir etwas zu trinken.“

Der Erste Offizier des Getreideschiffes „Seriba“ presste seine Hände gegeneinander, wie um neue Kraft zu sammeln. „Inletzt wurde ich ganz niedriger, das Fieber war jäh von mir abgefallen. Was ich zwischen Brennen und Frieren für ein Märchen gehalten hatte, war nur ein Abenteuer gewesen... Ich schaute auf meine Uhr — es war die zweite Morgenstunde.“

In diesem Augenblick stieg über dem Schiff ein schneidender scharfer, scharfer Zaun zum Himmel — Ann wurde erschrocken zusammen.

Seine Stimme belobte sich, und er sprach schnell weiter: „Es war schon zwei Uhr morgens... Da rief ich mich los und führte auf Deck. Die dunkelblau Nacht mit allen Sternen war über mir. Die Welt war totentill, ein Schander lief mir über den Rücken, ich fühlte mich in allem wie vernichtet.“

Es war ungemäch, ob Ann überhaupt zufällig, sie lehnte in einer leisen Betäubung an der kalten Eisenwand der Kammer. Womborg sah sie nicht an, er lebte ganz und gar in seinen Erinnerungen und sah die Silber jener Nacht vor sich, die in ihrer Fülle und Greltheit die Enge der Kammer sprengte.

„Die Jacht hatte inzwischen vom Ufer abgelegt, sie lag jetzt in der Mitte des Hafens vor

Womborg stand auf. Er machte eine Bewegung, als wollte er sich Ann nähern, aber sie ging die schmalen Schultern wie in Angst und Abwehr zusammen. Da blieb er stehen und rüttelte seine Hände auf den Tisch.

„Ein Schiff kann nicht warten“, sagte er leise. „Es muß sich auf die Erde seiner Mannschaft und Führung verlassen können. Meine Mühe war während des Schwimmens verloren gegangen, aber meine Papiere und mein ganzes Geld trag ich bei mir. Ich fand eine Anstellung auf diesem Schiff, das schon um drei Uhr morgen aus Bahia auslief. Der Erste war bei einer Kauferei schwer verletzt worden und lag im Hofenfrankenhaus.“

Womborg wühlte sinnlos in den Papieren, die den schmalen Tisch am Fenster bedeckten. „Ich habe dich die ganze Nacht hindurch geliebt, angehört, herbeigebetet — schließlich bin ich in das Haus in Uthenhorst eingedrungen — aber dort fand ich etwas ganz anderes.“ Womborg hockte in der Erinnerung an das unerfährliche Abenteuer, das ihm in jenem Hause widerfahren war. Das Blut stieg ihm ins Gesicht bei dem Gedanken, daß er vor seiner eigenen Gefalt stehen mußte, aber nun Ann in seiner Nähe war, ließ sich das Spukbild leicht verzeichnen.

„Endlich habe ich dich gefunden, ich glaubte schon nicht mehr daran. Jetzt weißt du alles. Ich habe dich betrogen, aber es ist doch ein leichter. Einem Kranken verzeiht man vielleicht.“

(Fortsetzung folgt)











Stellen-Angebote

Ingenieur, als Betriebs-Assist. des Werks... Stellen-Angebote... Ingenieur, als Betriebs-Assist. des Werks...

Schlosser, Dreher gesucht, auch... Stellen-Angebote... Schlosser, Dreher gesucht, auch...

Lohnbuchhalterin, perfekte, von... Stellen-Angebote... Lohnbuchhalterin, perfekte, von...

Persönlichkeit, geeignet, zur Führung... Stellen-Angebote... Persönlichkeit, geeignet, zur Führung...

1 Spielzeug, 154x95, mit schwerer... Stellen-Angebote... 1 Spielzeug, 154x95, mit schwerer...

Teppich für Zimmerboden gesucht... Stellen-Angebote... Teppich für Zimmerboden gesucht...

Angustoff, 4,30 m (inkl. Baukamm)... Stellen-Angebote... Angustoff, 4,30 m (inkl. Baukamm)...

Komm zur Reichsbahn! Kleingewidriger und lebendiger Einsatz... Komm zur Reichsbahn!

Der Frontsoldat! Erwartet seinen Brief, sein Päckchen!... Der Frontsoldat!

DEUTSCHE REICHSPOST! Mittellelle Welt-Milieu-Suppe... DEUTSCHE REICHSPOST!

REINHOLD, Ruf 6283. Ein Stielchen... REINHOLD, Ruf 6283. Ein Stielchen...

Veranstaltungen! COLOSSEUM-THEATER. Heute zum... COLOSSEUM-THEATER. Heute zum...

K.d.F.-Veranstaltungen! Karlsruhe, Volksbildungswerk. Heute... Karlsruhe, Volksbildungswerk. Heute...

Gesundheitswesen! Zurück: Otilie Pudewall-Günster... Zurück: Otilie Pudewall-Günster...

Geschäftliche Empfehlungen! An- und Verkauf v. geb. Möbeln... An- und Verkauf v. geb. Möbeln...

Stellen-Gesuche

Buchhalter, bilanzsicher, übernimmt... Stellen-Gesuche... Buchhalter, bilanzsicher, übernimmt...

Kaufgesuche

Persianer-Mantel, Größe 44, gesucht... Kaufgesuche... Persianer-Mantel, Größe 44, gesucht...

Verkäufe

H-Mantel, mittl. Fig., für 35 cm zu... Verkäufe... H-Mantel, mittl. Fig., für 35 cm zu...

Theater

Badisches Staatstheater, Großes Haus... Theater... Badisches Staatstheater, Großes Haus...

Filmtheater

UFA THEATER, Heilbrunn, 21.50, 7.00... Filmtheater... UFA THEATER, Heilbrunn, 21.50, 7.00...